

Der Weltkrieg

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **61=81 (1915)**

Heft 37

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-32020>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXI. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXI. Jahrgang.

Nr. 37

Basel, 11. September

1915

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung** in Basel. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzelle.

Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **K. Schwabe.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — Der Hochschuß.

Dieser Nummer liegt bei:
**Literaturblatt der Allgemeinen Schweizerischen
Militärzeitung 1915 Nr. 2.**

Der Weltkrieg.

XXIV. Die Durchbruchsschlacht am Dunajez und ihre Folgen.

1. Die Durchbruchsschlacht.

Im westlichen Galizien, ungefähr 60 bis 70 Kilometer stromabwärts von Krakau, mündet, von den Karpathen kommend, der Dunajez in die Weichsel. Sein zuerst nach Nordosten gerichteter Lauf ist von Neu-Sandez bis zu seiner Einmündung in die Weichsel scharf nach Norden gewendet. Dieser Fluß von mittlerer Stärke ist zum Teil tief in das galizische Hügelland eingeschnitten, sodaß sich nach Westen wie nach Osten scharf ausgeprägte und vorteilhafte Stellungen bieten.

Schon zweimal in diesem Kriege hat daher die Dunajezstellung eine große Rolle gespielt. Das erste Mal, als sich die Oesterreicher nach der unglücklichen Stellungsschlacht östlich von Przemysl wieder auf Krakau zurückziehen mußten. Das zweite Mal, als die Russen von Krakau in östlicher Richtung zurückgingen. Die Dunajezstellung, die von ihnen allmählich stark ausgebaut wurde, diente ihnen damals als Deckung für die Einschließung von Przemysl. Sie bildete aber gleichzeitig auch die Fortsetzung der russischen Stellungen, die in Polen der Nida entlang liefen, denn die letztere mündet nur etwa zehn Kilometer unterhalb dem Dunajez in die Weichsel. Sie war zudem mit ihrem linken Flügel noch eine Art von Flankenschutz für die russische Karpathenfront, die mit ihrem westlichen Flügel sich noch immer auf der ungarischen Karpathenseite befand.

Seit acht Monaten standen die Russen am Dunajez, die Oesterreicher ihnen gegenüber. Aber monatelang hat der Bericht immer gelautet: Am Dunajez verhältnismäßige Ruhe. Diese Ruhe hatte nun jähe aufgehört. Am Sonntag, den 2. Mai, ist diese starke Hügel- und Flußstellung von den deutschen und österreichischen Truppen unter der Führung des preußischen Generalobersten von Mackensen an verschiedenen Stellen durchstoßen und eingedrückt worden. Die einige Tage vorher gemeldeten Geschützkämpfe an dieser Front waren also die artilleristische Vorbereitung des Durch-

bruches. Wo der Ein- und Durchbruch überall stattgefunden hat, läßt sich nach den bisherigen Berichten noch nicht genau sagen. Sicher ist nur, daß die russische Front sowohl im Süden nahe den Karpathen, in der Gegend zwischen Neu-Sandez und Gorlize, wie auch im Norden am Unterlauf des Dunajez durchstoßen und der Fluß an verschiedenen Stellen überschritten worden ist.

Damit hatten die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen einen schönen und bedeutenden Sieg erfochten, der von recht weittragenden Folgen begleitet worden ist. So konnte es gelingen, die russischen Stellungen längs der Nida in Polen in der linken Flanke zu fassen und gegen Norden aufzurollen, falls es die Russen nicht vorzogen, diese aufzugeben und weiter nach Nordosten zurückzuverlegen. Noch größer mußte die Rückwirkung auf die Karpathenfront sein. Der noch nördlich von Bartfeld auf ungarischem Boden stehende russische Flügel stand jetzt in der Luft und hatte in seiner Rechten die Anlehnung verloren. Es gab kaum etwas anderes als ein gebieterisches Zurück, sonst lief man noch Gefahr, am Duklapaß im Rücken gefaßt und von dieser Rückzugsstraße abgeschnitten zu werden. Geling es den Russen nicht, an der Wistok festen Fuß zu fassen, so mußte sich bald zeigen, ob es ihnen gelungen war, Przemysl wieder in ausreichenden Verteidigungszustand zu setzen. Die Festung konnte für sie jetzt unter Umständen zu einem höchst wertvollen Besitze werden, was sich allerdings in Tat und Wahrheit nicht erwiesen hat.

Es war begreiflich, daß dieser Erfolg der deutsch-österreichischen Waffen die Gemüter lebhaft beschäftigt hat. Man fragte nach der Tragweite dieses Sieges, nach seinen Folgen, nach seinem Einfluß auf die weitere Gestaltung der Kriegführung im Osten und Westen. Wer mit kühner Phantasie begabt war, sah schon den völligen Zusammenbruch der russischen Karpathenstellung in greifbarer Nähe. Wer in kriegerischen Dingen an kühlere Erwägungen sich gewöhnt hatte, erörterte wohl, wie es hier bereits geschehen ist, die operativen Möglichkeiten, die aus dem Fall der russischen Dunajezstellung sich ergeben konnten, aber ohne die Notwendigkeit ihres Eintretens in nächste Aussicht zu stellen. Daß man in Deutschland und in Oesterreich sich des erkämpften Sieges laut gefreut, ist ohne weiteres leicht verständlich. Man hatte lange genug warten müssen, bis aus

dem Osten eine solch erfreuliche Siegesbotschaft gekommen ist. Daß die amtlichen Berichte die Erfolge höchst rosig ausmalen und mit großen Gefangenen- und Beuteziffern belegten, war erklärlich. Man hatte besonders zu der damaligen Zeit keine Veranlassung, das Licht unter den Scheffel zu stellen. Umso auffälliger war, wie kühl man in den militärischen Besprechungen der Presse der deutschen Hauptstadt den Sieg in Westgalizien beurteilte, wie eindringlich man davor warnte, an ihn überschwengliche Folgen zu knüpfen. In Tat und Wahrheit haben die Russen es in diesem, aber auch in früheren Kriegen noch immer verstanden, sich von den Folgen einer Niederlage unglaublich rasch zu erholen. Dem russischen Soldaten fehlen die leicht und stark reagierenden Nerven, er ist von Jugend auf ans Dulden gewöhnt, er besitzt großen passiven Mut, eine negative Energie. Darum haben bei ihm die moralischen Nachwirkungen einer verlorenen Schlacht keine lange Dauer. Er ist sofort wieder zu gebrauchen, sobald er sich den unmittelbaren Einwirkungen des Gegners wieder entzogen weiß. Das lehrt die gesamte russische Kriegsgeschichte von Pultawa über Zorndorf, Borodino, Plewna bis Mukden. Bietet sich ihm gar die Möglichkeit, hinter Wall und Graben festen Fuß zu fassen, so ist er sofort wieder mit äußerster Zähigkeit verteidigungsbereit und die Niederlagsfolgen sind kaum mehr zu spüren. Diese Eigenschaft ist von den russischen Führern in diesem Kriege schon sehr oft ausgenützt worden. So bei der zweiten österreichischen Offensive in Galizien mit der befestigten Schlachstellung unmittelbar östlich von Przemysl. Sie hat selbst die kraftvollen Schläge Hindenburgs in ihrer Nachhaltigkeit eingeschränkt. Südlich der Weichsel konnten sich die Russen wieder an der Bzura und der Rawka zu langandauerndem Widerstand stellen und westlich des Niemen und des Narew ist ähnliches geschehen. Gerade hierauf machten die Berliner Blätter aufmerksam, wenn sie sagten, die Russen hätten es bisher ausgezeichnet verstanden, auch nach schweren Schlägen rasch wieder neuen Widerstand zu leisten. Es war gar nicht unwahrscheinlich, daß nicht so weit rückwärts der verlorenen Dunajezstellung von den Russen schon von langer Hand eine andere Position vorbereitet worden war, in der man sich zu neuem Widerstande wieder zu setzen vermochte. Dann mußte mit einer schweren, langwierigen und verlustreichen Arbeit wiederum begonnen werden. So etwas ähnliches ging aus dem Wortlaut einer Meldung des österreichischen Kriegspressequartiers hervor, die davon sprach, daß die „vorbereiteten“ russischen Aufnahmestellungen auf den Anhöhen der Wasserscheiden zwischen Dunajez und Wisloka von der deutschen und österreichischen schweren Artillerie bearbeitet würden. Diese neue russische Stellung befand sich noch gute 100 Kilometer westwärts von Przemysl und nur um Tagesmarschentfernung östlich der Dunajez-Bialaposition.

Allerdings ist es dann bald gelungen, auch diese Stellung an verschiedenen Punkten zu durchstoßen, sodaß die Russen gegen den Einschnitt der Wisloka zurückwichen, der von der Dunajez-Bialalinie ungefähr 30 Kilometer entfernt ist. Dabei gingen die Oesterreicher auf beiden Flügeln der über 100 Kilometer messenden Front, die deutschen

Truppen in der Mitte vor. Auch die Rückwirkung auf die russische Karpathenfront, die weiter oben schon angedeutet worden ist, ist nicht ausgeblieben. Die Russen begannen ihre Stellungen auf ungarischem Gebiet zu räumen und in der Richtung auf Dukla zurückzugehen.

Aus den nach und nach bekannt gewordenen Nachrichten über die verschiedenen Dekorierungen und Ordensverleihungen, die, wie üblich, der Arbeit auf dem Schlachtfelde gefolgt sind, läßt sich vor allem ermesen, wem der Gedanke an den Dunajezdurchbruch überhaupt zuzuschreiben ist und wer dann diesen Gedanken in die entsprechenden Taten umgewandelt hat. Es ist der Generalstabschef des deutschen Heeres, von Falkenhayn, der die Dunajezstellung als den verwundbarsten Punkt der langen russischen Front im Osten erkannt hat. Seiner Initiative ist es zu verdanken, daß durch namhafte deutsche Truppenverschiebungen aus dem Innern des Reiches und von der Westfront her, die bisher in Westgalizien und längs der Karpathenfront operierenden deutschen und österreichisch-ungarischen Heeresteile auf eine solche Stärke gebracht worden sind, um eine Durchbruchsschlacht mit Aussicht auf Erfolg unternehmen zu können. Seiner Initiative wird es auch zuzuschreiben sein, daß diesen Verstärkungen diejenige Artilleriekraft zugeteilt worden ist, die nötig war, um die aufs stärkste ausgebauten russischen Schlachtfeldstellungen derart mürbe zu schießen, daß sie dem infanteristischen Anstoß nicht mehr Widerstand zu leisten vermochten. Die nähere Ausführung des Falkenhayn'schen Gedankens blieb dann dem österreichischen Oberkommando, Erzherzog Friederich, vorbehalten. Hier ist es der Generalstabschef des österreichisch-ungarischen Heeres, Freiherr Conrad von Hötzendorf, gewesen, der die wesentlichste Arbeit zu leisten hatte. An ihm lag es, sämtliche Vorbereitungen zu treffen, damit die herangeführten Verstärkungen so bereit gestellt und verwendet wurden, daß dem Durchbruch und der späteren Verfolgung möglicher Vorschub geleistet war. An den verschiedenen Armeeführern war es dann, den Durchbruchs- und Verfolgungsgedanken mit der Kraft und Ausdauer durchzuführen, mit denen er bis jetzt durchgeführt worden ist.

Der trefflichen Vorbereitung und kräftigen Durchführung des Durchbruchs- und Verfolgungsgedankens entsprachen dann auch die Folgen dieser modernsten Durchbruchsschlacht. Ihre rückwirkende Kraft zog immer weitere Kreise und übertrug sich auf andere Abschnitte der russischen Front. Es waren nicht nur die in Westgalizien und an der Karpathenfront operierenden Heere, die dem Durchbruch haben weichen müssen, sondern auch auf dem linken Weichselufer begann sich mehr und mehr eine rückwärtige Bewegung der dort befindlichen russischen Heeresteile geltend zu machen. Die Nidafront ist geräumt worden und längs der Pilitza ist man ebenfalls in östlicher Richtung an den Abbau gegangen. Es war daher nicht ausgeschlossen, daß diese rückwärtigen Bewegungen auch auf den Bzura- und Rawkaabschnitt übergriffen, sodaß die deutsch-österreichischen Heere bald wieder in die gleiche Linie gelangten, die sie schon einmal bei ihrer ersten Offensive unter Hindenburg erreicht hatten. In

Westgalizien wurde mit Jaroslau am San ein Punkt und wichtiger Brückenkopf erreicht, der keine 30 Kilometer nördlich von Przemyśl gelegen ist. Ebenso hatte das Vordringen von Truppenteilen der Armee des General von der Marwitz bis in die Gegend von Dobromil und Sambor auch in die Gegend von der genannten Festung zu einer drohenden Einkreisung geführt und den Deutschen und Oesterreichern die nördlichen Ausgänge des Karpathengebirges in die Hand gegeben. Am wenigsten war dies noch gegen das Stryjtal zu der Fall. Doch konnte auch hier den Russen kaum etwas anderes übrig bleiben, als sich gegen den Dnjestr zurückzuziehen. So kamen im westlichen Galizien die deutschen und österreichischen Heere ebenfalls bald auf eine Front zu stehen, die schon im vergangenen Jahre einmal erreicht worden ist. Gesellte sich hiezu noch der Fall von Przemyśl, so hatte die Durchbruchschlacht Folgen gezeitigt, mit denen die aufgewendeten Kräfte und Mühen reichlich belohnt worden sind.

2. Die Operationen in den Karpathen.

Die russischen Stellungen am Dunajez waren bezogen worden, als die Offensive Hindenburgs gegen Warschau auch ein angriffsweises Vorgehen der um Krakau stehenden Oesterreicher ermöglicht hatte. Die Oesterreicher hatten dann zu verschiedenen Malen versucht, die Russen aus der immer stärker werdenden Stellung herauszuwerfen. Doch prallten ihre Angriffe an der stark ausgebauten Stellung wirkungslos ab. Man kam dann nach und nach zur Ueberzeugung, daß hier nur nach intensivster artilleristischer Vorbereitung und mit möglichst starken Kräften ein Erfolg zu erzielen sei. Die Vorbedingungen sind erreicht worden, nachdem der deutsche Bundesgenosse hiefür unter dem Befehl des Generalobersten von Mackensen eine besondere Armee zur Verfügung gestellt hatte. Mit dieser Verstärkung, die gegen die Mitte der russischen Stellung angesetzt worden ist, während gleichzeitig auf den beiden Flügeln österreichisch-ungarische Armeen vorgingen, und zwar auf dem linken oder nördlichen Flügel die Armee des Erzherzog Joseph Ferdinand, auf dem rechten oder südlichen Flügel die Armee des Feldmarschall-Leutnant Borewics, ist es dann möglich geworden, sich der russischen Stellung zu bemächtigen und zwar mittels Durchbruch der langausgedehnten Front an verschiedenen Stellen. Den einzelnen Durchbrüchen muß eine ganz außerordentliche mächtige Vorbereitung durch zahlreiche Artillerie schwersten Kalibers vorangegangen sein, man spricht von mindestens 1500 Geschützen. Unter dem Schutze dieses höllischen Artilleriefeuers gelang es dann den deutschen und österreichischen Truppen, auf Sturmentfernung an die russischen Stellungen heran zu kommen, diese an verschiedenen Punkten zu nehmen und auf diese Weise zu durchbrechen. Am meisten und nachhaltigsten scheint der Durchbruch in der Mitte der Stellung gelungen zu sein. Am schwierigsten war er jedenfalls auf dem linken Flügel, weil hier noch der Flußlauf des Dunajez, der immerhin ein ansehnliches Hindernis bietet, zu überschreiten war und zwar im Angesichte eines wohl verschanzten Gegners. Wenn daher auf dem linken Flügel der Durchbruch nicht die gleichen Fortschritte gemacht hat, wie in der Mitte und auf dem rechten

Flügel, so ist das an und für sich sehr zu begreifen.

Fast gleichzeitig mit dem Angriff gegen die Dunajezstellung ist ein offensives Verfahren gegen die russische Karpathenfront ins Werk gesetzt worden. Hier ist es den Russen bekanntlich gelungen, trotz stärkster Angriffe der österreichisch-deutschen Karpathenarmee sich noch auf ungarischem Boden zu halten und zwar westlich des Uszokpasses bis etwas nördlich von Bartfeld. Wie hier schon einmal ausgeführt worden ist, mußte die russische Karpathenstellung durch den Durchbruch am Dunajez schwer gefährdet werden. Es konnte sogar möglich sein, daß große Abteilungen der russischen Karpathenarmee von ihren Rückzugswegen abgeschnitten wurden, sofern der Durchbruch am Dunajez raschere Fortschritte machte. Die Gefährdung mußte umso größer werden, je gleichzeitiger vom Gegner auch gegen die Karpathenfront vorgegangen wurde. Diese Gleichzeitigkeit ist ziemlich erreicht worden. Am schlimmsten für die Russen war es aber, daß der Durchbruch, bzw. das Zurückdrücken ihrer Kräfte auch auf dem rechten österreichischen Flügel verhältnismäßig rasch vonstatten gegangen ist. Nach verschiedenen Berichten soll es hier wirklich gelungen sein, ansehnliche russische Kräfte von dem Anschluß an die Hauptarmee völlig abzuschneiden. Nach russischen Angaben ist dies allerdings nicht geglückt, aber auch hier schimmert durch, daß einzelne russische Truppenkörper abgeschnürt worden sind und daß reichliches Artilleriematerial verloren gegangen ist. Diese Erfolge sind vor allem dem zuzuschreiben, daß der Duklapaß und das nördlich von diesem gelegene Dukla von den deutsch-österreichischen Truppen sehr rasch in die Hand genommen worden ist.

In der Mitte der nach Osten gewendeten deutsch-österreichischen Front war der Fortschritt bis an die Wistok gekommen. Die Wistok ist ein Wasserlauf, der von den Karpathen kommt, um in zuerst nordwestlicher, dann in nordöstlicher Richtung das galizische Hügelland zu durchschneiden und dann in östlicher Richtung sich mit dem San zu vereinigen. Sie bildet damit einen großen Bogen um die Festung Przemyśl herum, dessen am weitesten nach Westen gerichteter Punkt ungefähr noch 90 Kilometer westlich der genannten Festung liegt. Sowohl dieser Punkt, wie auch der weiter nach Südosten gelegene Ort Krosno ist dann von deutschen und österreichischen Spitzen erreicht worden. Auf dem nördlichen Flügel gelang es den Russen, sich an der Wistoka etwas zu halten. Andere Berichte sprachen von einem Ausweichen in nördlicher Richtung gegen die Weichsel zu, einzelne sogar von einem Uferwechsel auf das linke Weichselufer.

Die deutsch-österreichische Karpathenarmee hatte Dukla erreicht und in den verschiedenen vom Karpathenkämme aus gegen das galizische Hügelland gerichteten Flußtälern nach Norden hin Boden gewonnen. Hier versuchten die russischen Truppen aus ihren befestigten Stellungen heraus durch teilweise angriffsweises Verfahren ein weiteres Vordringen gegen Przemyśl, besonders aber auch gegen das Stryjtal und gegen den oberen Dnjestr zu verhindern. Höchst wahrscheinlich befanden sich unmittelbar östlich des mittleren Wistoklaufes stärkere russische Stellungen.

3. Die Operationen in Westgalizien und in den Karpathen nach russischer Anschauung.

Es ist nicht unangebracht, sich zu vergegenwärtigen, wie der Verlauf der Operationen im westlichen Galizien und in den Karpathen von der russischen Seite aus dargestellt und aufgefaßt worden ist. Selbstverständlich waltet dabei in keiner Weise die Absicht ob, andere Berichte zu desavouieren oder gar die Taten und Erfolge der deutsch-österreichischen Heere zu verkleinern. Man bringt diese Auffassung, weil durch sie auf die Absichten der russischen Führung und die Zustände im Heere manches interessante Streiflicht geworfen wird.

Nach russischer Auffassung war man seit Mitte April genau darüber unterrichtet, daß von deutscher Seite aus durch Verschiebungen von der Westfront starke Truppenmassen nach dem westlichen Galizien geworfen und gegen die Dunajezstellung gruppiert wurden. Dies führte dazu, ebenfalls Reserven bereit zu stellen und Verstärkung heranzuziehen. Die Bereitstellung von Reserven scheint dann in der Hauptsache auf Kosten der in den westlichen Karpathen stehenden russischen Heeresgruppen geschehen zu sein. Aus diesem Grunde wurden die Angriffsoperationen auf der Südseite der Karpathen im obern Laborzatala, also in der Richtung gegen das ungarische Hamonna, von deren Wirkung man sich allem Anscheine nach sehr viel versprochen hat, eingestellt. Gleichzeitig war man aber darauf bedacht, hinter dem San eine neue Heeresgruppe bereit zu stellen, für die neue, aus dem Reichsinnern kommende Truppennachschübe, vielleicht auch Kräfteverschiebungen aus andern Frontabschnitten zur Verwendung gekommen sind. Aber die bereit gestellten Reserven erwiesen sich den von Deutschland aufgebrachten enormen Verstärkungen gegenüber zu schwach. Sie vermochten die deutschen und österreichischen Angriffe auf die Dunajezfront nicht aufzuhalten, sondern nur ihr Fortschreiten zu verzögern. Zu weiterem reichte ihre Kraft nicht aus. Man mußte sich daher fechtend hinter den San zurückziehen, wo man der Aufnahme durch noch unverbrauchte Truppen sicher war. Das rief folgerichtig einer andern Gruppierung der Streitkräfte, damit die neuen Fronten in gegenseitige Uebereinstimmung kamen. Darum mußte man vor allem die ungarische Karpathenseite räumen und sich überhaupt aus dem Gebirge zurückziehen. Aber auch nördlich der obern Weichsel war es nötig, den linken Flügel der polnischen Front etwas zurückzubiegen, weil sonst seine Flanke vom südlichen Ufer der Weichsel her starker Gefährdung ausgesetzt war. Dafür griff dann im östlichen Galizien und in der Bukowina eine starke Angriffsbewegung vom Dnjestr aus gegen die Pruthlinie ein, mit dem Zwecke, die in diesem Raume fechtenden österreichisch-ungarischen Truppen in südlicher und südwestlicher Richtung zurückzudrängen.

Nach dieser Darstellung und Auffassung der Lage zu schließen hätte auf russischer Seite nach Aufgabe der Dunajezstellung überhaupt nie die Absicht bestanden, früher Stand zu halten als hinter dem San, eben weil erst dort frische Kräfte zur Aufnahme bereit gestellt waren. Aber man ist auch berechtigt, den Schluß zu ziehen, daß überhaupt nicht genügend Reserven vorhanden

waren und nicht zeitig genug gefechtsbereit gestellt werden konnten, um dem deutsch-österreichischen Vordringen Halt zu gebieten. Ebenso ist die Annahme gestattet, daß man mit der Bereitstellung neuer Kräfte überhaupt zu spät gekommen ist. Sonst hätte man weder die Karpathenfront schwächen noch in einem Zuge bis hinter den San zurück müssen.

Die Lage bekommt damit eine gewisse Ähnlichkeit mit der, in der sich die Russen im mandschurischen Kriege am Schaho und um Mukden befanden, als sie sich weiter nach Norden auf Charbin zurückziehen mußten. Nur bekommt man den Eindruck, daß die russischen Armeen damals noch um ein bedeutendes widerstandsfähiger gewesen sind, als es heute den Anschein hat, wenn auch die Angriffslust damals wie heute sich in einem starken Depressionsstadium befunden haben mag.

Wie es mit der russischen Offensive in Ostgalizien und in der Bukowina bestellt war, läßt sich noch nicht genau beurteilen. Nach den Berichten des russischen Hauptquartiers hatte diese glänzende Fortschritte gemacht und die Oesterreicher aus ihren befestigten Stellungen am Dnjestr in einem Zuge bis an den Pruth zurückgejagt. Anders lauteten die österreichischen Meldungen. Nach diesen ist die befestigte Stellung, die man am Dnjestr bei Zaleszczyki etwa zehn Kilometer oberhalb der Einmündung des kleinen Sereth eingerichtet hatte und besetzt hielt, freiwillig geräumt worden. Ebenso hat man auch die andern Postierungen längs des Dnjestr ohne feindlichen Zwang an den Pruth zurückgenommen. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind die Russen den abbauenden österreichisch-ungarischen Truppen gefolgt, wobei das Abbauen da und dort vielleicht etwas überstürzt ausgeführt worden sein mag. Es ist daher wohl möglich, daß die Russen, wie von ihnen angegeben, auf eine Linie zu stehen kamen, die sich von Stanislau über Kolomea, Sniatyn gegen Czernowitz erstreckte.

-t.

Der Hochschuß.

„ . . . Um 1 Uhr erhalten wir das erste Feuer, schreibt Paul Oskar Höcker, der als Hauptmann der Landwehr im Felde steht, in seinem lesenswerten Buche „An der Spitze meiner Kompagnie“. Französische Infanterie hat den Vorort besetzt und wirft den ersten Hagel Schnellfeuer über uns aus . . . Die Geschosse gehen zischend über unseren Köpfen in die Baumkronen — — st — st — bing, bing. Sie halten viel zu hoch, die Herren Franzosen . . .“ Also wieder die alte Geschichte, wiederum der Vorwurf des Hochschusses, gerade wie 1870, da Boguslawski erzählt: Hinter Zäunen verborgen feuerten die Franzosen eine Menge Geschosse aufs Geratewohl ab; auf den näheren Entfernungen sah man selten Geschosse in Bäumen oder auf den Boden auftreffen. — Wir lernten es bald, rasch näher heranzugehen, um aus der Zone des wirksamen Weitfeuers herauszukommen. Auch General Seddeler machte bei St. Privat die nämliche Beobachtung. Beim Angriff der Garden, meint er, wurden die meisten Toten und Verwundeten auf Entfernungen von 1600 bis 3000 Schritt gezählt; die geringsten Verluste hatte die Garde auf 600 Schritt von St. Privat, obwohl sie